

Universitätsbibliothek Wuppertal

Das Geschichtswerk des Thukydides

Schwartz, Eduard

Bonn, 1919

Die Episoden des ersten Buches

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4813](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4813)

Die Episoden des ersten Buches

Zwischen die spartanische Ekklesie und die peloponnesische Tagsatzung ist eine längere Episode eingeschoben, die sich in drei scharf von einander abgesetzte Teile gliedert, den attischen Mauerbau und die Überlistung der Spartaner durch Themistokles [89—93], die Abberufung des Pausanias und die Gründung des attischen Bundes [94—96], die s. g. Pentekontaetie [97—118]. Dann wird, nachdem die Versammlung des peloponnesischen Bundes dargestellt ist, der Fluss der Erzählung noch einmal unterbrochen, indem eine spartanische Scheinforderung und eine attische — eine zweite von den Athenern gestellte [128¹] wird nur kurz erklärt — zu längeren Exkursen benutzt werden. Der erste [126. 127], über das Κολώνειον ἄγος, ist insofern motiviert, als er auf das Verlangen hinauslief, Perikles, den führenden Staatsmann aus Athen zu vertreiben: er gibt die Gelegenheit ihn dem Leser zum ersten Mal vorzuführen [127³] und bereitet sein Auftreten gegenüber den letzten, nicht mehr superstitiös verschleierten, sondern rein politisch gefassten Zumutungen der Peloponnesier vor. Dagegen steht die lange Erzählung von der Katastrophe des Pausanias in keinem näheren Zusammenhang mit den Ereignissen selbst; vollends die Darstellung von Themistokles' Ausgang ist nicht einmal durch irgend ein ἄγος motiviert, sondern nur dadurch an die Geschichte des Pausanias angehängt, dass dessen Prozess den Anlass gab, auch gegen jenen vorzugehen [135²]. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, dass diese lose, episodische Komposition von Thukydides selbst beabsichtigt ist. Durch einen abschliessenden Satz [138⁶]

rechtfertigt er nachträglich bis zu einem gewissen Grade, dass aus dem Exkurs über Pausanias' Ende ein zweiter über das des Themistokles herausgewachsen ist; es seien der Spartaner wie der Athener die berühmtesten Hellenen ihrer Zeit gewesen. Ferner sind die beiden früheren Episoden über den Mauerbau und die Stiftung des attischen Bundes, in deren Mittelpunkt ja ebenfalls Themistokles und Pausanias stehen, genau bis zu dem Punkt geführt, an dem die späteren Exkurse einsetzen. In den Berichten über Pausanias [95⁵ + 128³] springt das ohne weiteres in die Augen; wenn in denen über Themistokles die Fuge nicht so heraustritt, weil der Anschluss an die Katastrophe des Pausanias den Schriftsteller zwang, nachträglich auf den Ostrakismos zurückzugreifen, so ist andererseits doch klar, dass zwischen diesem und dem was in Fortsetzung des Mauerbaus von Themistokles' politischen Plänen berichtet wird, nichts Wesentliches fehlt; im Gegenteil, der Eifer, mit dem die Spartaner den Mann verfolgen, der sie überlistet hat, und der Undank, den die Athener dem erweisen, dem die Stadt ihren notwendigsten Schutz dankt, tritt erst dann grell heraus, wenn die spätere Episode mit der früheren zusammengeschlossen wird.

Noch ein drittes Mittel ist angewandt, das den Leser zwingen soll, sich aus den beiden von einander getrennten Episodenpaaren ein Ganzes zu bilden. Mauerbau und Gründung des attischen Bundes tragen eine Überschrift, die sie mit dem Vorhergehenden verbinden und in das Ganze der Darstellung einfügen soll [89¹]: οἱ γὰρ Ἀθηναῖοι τρόπῳ τοιῷδε ἦλθον ἐπὶ τὰ πράγματα ἐν οἷς ἠϋέσαν. Sie zwingt dazu, in der s. g. Pentekontaetie die notwendige Fortsetzung des Episodenpaares zu sehen; denn jene beiden Ereignisse reichen nicht entfernt aus, um das unausrottbare Misstrauen Spartas gegen Athen zu erklären: es heisst ja in der Erzählung vom Mauerbau ausdrücklich [92¹], dass damals noch Freundschaft zwischen den beiden Mächten bestand. Ja man kann weiter gehen und sagen, dass zwar die ausführliche Darstellung von Pausanias' Verhalten motiviert ist, weil dies zur Gründung

des Bundes führte, dagegen die detaillierte Erzählung von Themistokles' diplomatischem Kunststück zu dem Zweck der ganzen Einlage in keinem rechten Verhältnis steht: seine Gestalt ist hier mit fast der gleichen Gewaltbarkeit in den Vordergrund geschoben wie in dem zweiten Exkurs. Beide Episoden aber, die vom Mauerbau und die vom Wechsel der Hegemonie, heben sich von ihrer Fortsetzung, die, aufs Ganze gesehen, sie erst rechtfertigt, so scharf wie möglich ab durch den verschiedenen Ton der Erzählung: sie sind reich an Detail und um eine Persönlichkeit gruppiert, die Pentekontaetie reiht die Ereignisse knapp aneinander und geht nur selten ins Einzelne; Namen von Heerführern werden nicht häufig genannt, keiner tritt als Persönlichkeit hervor. Die augenfällige, durch den Inhalt des Erzählten nicht veranlasste Differenz — man braucht sich nur den Mauerbau und den Hegemoniewechsel im Stil der Pentekontaetie erzählt zu denken, um das einzusehen — wird vom Schriftsteller noch verstärkt dadurch, dass er vor der Pentekontaetie, trotz genauem zeitlichem und sachlichem Anschluss, eine starke Pause macht und sie mit einem besonderen Prooemium versieht. Damit nötigt er jeden Leser, der seinen Intentionen zu folgen im Stande ist, die beiden vorausgehenden Episoden für sich zu stellen und bereitet ihn so auf ihre Ergänzungen vor: er muss merken, dass die Pausanias- und Themistoklesepisoden ein in sich geschlossenes Ganzes bilden, das seinen Zweck in sich trägt; wenn sie teils vor die Pentekontaetie gestellt, teils in die letzten Scheinverhandlungen vor dem Krieg eingefügt sind, so dient das lediglich der Anknüpfung an die Gesamtdarstellung. Diese Anknüpfung muss als misslungen bezeichnet werden: sie hat verhindert, dass die als ein Ganzes gedachte Episode über die beiden merkwürdigen Individuen, die aus ihren Gemeinwesen hinausgetreten und hinausgedrängt waren, auch äusserlich als ein Ganzes erschien, und doch, obgleich dem Gesamtaufbau dies Opfer gebracht wurde, nicht verhüten können, dass wenigstens die Themistoklesepisode ein unorganischer Anbau blieb.

Mit der Pentekontaetie liegt es anders: sie steht wirklich in innerem Zusammenhang mit dem Teil der Gesamtdarstellung, der von dem Gedanken des unheilbaren Gegensatzes zwischen Athen und Sparta beherrscht ist. Um so eher wagt es der Schriftsteller diese ἐκβολὴ τοῦ λόγου einzugestehen und zu entschuldigen; über die Episoden, die dessen viel mehr bedurften, verliert er kein Wort, in dem Bewusstsein, dass ein solches sie nur noch mehr aus dem Gefüge des Ganzen hinausdrängen würde. Nur am Schluss fasst er sie, wie schon gesagt, nachdrücklich als ein Ganzes zusammen.

Die wunderliche Komposition lässt sich auch nicht dadurch erklären, dass die Themistokles- und Pausanias-episoden zu anderer Zeit als die Pentekontaetie geschrieben seien. Diese setzt die 'attische Geschichte' des Hellanikos voraus [97²], die nach schol. Aristoph. Frö. 694 das attische Jahr 407/6 sicher noch mit umfasste; sie ist ferner fest mit den Gedankengängen des Geschichtschreibers verbunden, die, wie in den vorhergehenden Kapiteln auseinandergesetzt ist, sich erst nach 404 entwickelt haben können. Mit denselben hängt aber auch die Themistokles-episode durch die Überschrift 89¹ zusammen; die erste Erzählung von Pausanias leitet, trotz der formellen Unterbrechung, sachlich zur Pentekontaetie über. Formell stehen ferner die zweiten Exkurse über Pausanias und Themistokles [128—138] dem über das Κυλῶνειον ἄγος [126. 127] gleich, der sich selbst durch die Beziehung auf Perikles rechtfertigt und diesen so kräftig in den Vordergrund schiebt, wie es in den nach 404 verfassten Partien der beiden ersten Bücher üblich ist. Endlich kann die Stelle über die Peiraeusmauer [93⁵] nur nach 404 geschrieben sein: die Worte τὸ πάχος τοῦ τείχους, ὅπερ νῦν ἔτι δῆλόν ἐστι περὶ τὸν Πειραιᾶ lassen sich nicht anders deuten. Der Schluss ist nicht zu umgehen, dass die Themistokles- und Pausaniasepisoden zu derselben Zeit konzipiert und geschrieben sind wie die Pentekontaetie: die gesamte Masse bildet einen integrierenden Bestandteil der letzten Retraktation. Sie zeigt ja auch die dieser eigentümliche Manier,

zwischen weit voneinander entfernten Stücken innere Beziehungen herzustellen: die Synthese der Episoden über Themistokles und Pausanias wird mit ähnlicher Gewaltbarkeit vom Leser verlangt, wie die der zweiten Korinther- und der ersten Periklesrede; freilich fällt sie erheblich schwerer als diese, trotz aller Mühe, die sich der Schriftsteller mit der Komposition gegeben hat. Eben diese Mühe verrät, dass er den Episoden einen besonderen Wert beilegte und mit ihnen Zwecke verband, die ihm wichtig erschienen: er spricht sie nicht ausdrücklich aus, lässt es aber an Winken nicht fehlen, die um so eher auf die richtige Spur leiten, als die Darstellung selbst mit reifer Kunst den verschwiegenen Absichten dienstbar gemacht ist.

Τὰ μὲν κατὰ Πausανίαν τὸν Λακεδαιμόνιον καὶ Θεμιστοκλέα τὸν Ἀθηναῖον λαμπροτάτους γενομένους τῶν καθ' ἑαυτοὺς Ἑλλήνων οὕτως ἐτελεύτησεν heisst es am Schluss [138⁶]: die Ausgänge des ersten Spartaners und des ersten Atheners ihrer Zeit sind erzählt und fordern nachträglich zum Vergleich heraus. Schon einmal sind die beiden, wenn auch nicht in ausdrücklicher Parallele, so doch deutlich genug einander gegenüber gestellt, in der Athenerrede, die zur gleichen Zeit geschrieben ist, Themistokles als der wahre Urheber des Sieges bei Salamis [74¹], Pausanias, der nicht genannt, aber unmissverständlich bezeichnet ist [77⁶], als ein Beispiel für die Gefahr, die das starre Spartanertum in sich birgt, wenn es, der heimischen Kontrolle entzogen, in leitender Stellung sich auswärts bewähren soll. Der fundamentale Gegensatz zwischen Athen und Sparta, der die gesamte Retraktation der ersten beiden Bücher beherrscht, ist auf das Schicksal zweier Individuen übertragen, die beide von dem staatlichen Ganzen, das sie einst führten, abgelöst, sich mit dem hellenischen Erbfeind, den sie selbst besiegt haben, einlassen und nun, als auf sich gestellte Einzelpersönlichkeiten, zeigen was sie von Spartaner- oder Athenertum noch bewahren. Pausanias versagt: die Berührung mit dem persischen Wesen macht ihn zum Tyrannen und zum Verräter an der Nation.

Anders Themistokles. Er geht nicht freiwillig zum Perser, sondern erst nachdem ihm die Zufluchtsstätte abgeschnitten ist, die er zunächst im Westen gesucht hat; ohne es zu sagen, sorgt der Schriftsteller durch seine Darstellung dafür, dass der Leser die Beschuldigungen der Spartaner nicht glaubt, vielmehr in ihnen, wenn er sie mit der Überlistung durch Themistokles beim attischen Mauerbau zusammenhält, eine Frucht erbitterten Hasses gegen ein überlegenes diplomatisches Genie erkennt. Themistokles beruft sich auch in seinem Brief an den König nicht, wie man erwarten sollte, auf seine Teilnahme an Pausanias' Unternehmen; die 'Wohltaten' die er vorweist, sind die bekannte List von Salamis, die nicht als Wohltat für den Perserkönig gedacht war — das hatte der Schriftsteller durch die Athener selbst früher verkündigen lassen [74¹] —, und eine andere, die nur in einer Fiktion bestand [137⁴]. Der Spartaner erreicht mit seinen Verhandlungen und Intrigen nichts, obgleich der Druck der spartanischen Disziplin bei ihm in einen hemmungslosen Egoismus umgeschlagen ist; sein eigener Vertrauter muss, um sich zu retten, ihn verraten: die durch keinen erzieherischen Zwang eingeschnürte Genialität des Atheners, die gegen missgünstigen Klatsch in Schutz genommen wird¹⁾, erweist sich um so siegreicher, je schwerer die Aufgabe ist, die sie bewältigen muss. Um am persischen Hofe

1) Vgl. Herodot 8, 57 ff. Mit 74¹ (ὅς αἰτιώτατος ἐν τῷ στενῷ ναυμαχῆσαι ἐρέετο) kombiniert, sichert das Urteil die Originalität von Themistokles' Verdienst, indem sie es als unmittelbaren Ausfluss seines Wesens anzusehen zwingt, und greift zugleich in die Kontroverse über φύσις und μάθησις ein, bei der Themistokles ein Paradigma zu sein pflegte, wie Xenophon [Memorab. 4, 2²] bezeugt. Diese Kontroverse ist die Umbildung einer älteren, indem an die Stelle der φύς, der adligen Abstammung aus göttlichem Blut [vgl. Pindar. ol. 2, 86], die φύσις im Sinne der späteren εὐφροία getreten ist; sie hängt ferner mit dem Anspruch der Sophisten zusammen, die ἀρετή oder das ἀνδρα ἀγαθὸν εἶναι lehren zu können. Da ferner die Redekunst von den sophistischen Tugendlehrern zur ἀρετή erhoben oder, richtiger, an ihre Stelle gesetzt wird, gewinnt die Kontroverse, auf die Ausbildung zum Redner bezogen, die Bedeutung eines pädagogischen Topos und behält sie, vom platonischen Phaedrus und Isokrates an, durch das ganze Altertum hindurch.

Erfolg zu haben, muss er die Unterjochung der Hellenen versprechen; aber sie bleibt nur eine Hoffnung, die dem Grosskönig unterbreitet wird, während Pausanias, ungefragt und ungezwungen, sie anbietet, und Themistokles tut nichts um die Hoffnung der Erfüllung näher zu bringen. Mit kluger Berechnung wird die Tradition erwähnt, dass er sich vergiftet habe, weil er die Erfüllung seines Versprechens für unmöglich hielt; der Schriftsteller hält sie nicht für verbürgt, biegt aber durch ihre Erwähnung die Stimmung des Lesers in eine Richtung, die die Linien der Darstellung fortsetzt.

So trübe Themistokles endet, er bleibt doch der überlegene Geist, der auch am Perserhofs kein Knecht des Grosskönigs wird; Pausanias erniedrigt sich zum Staatsverbrecher, der nicht einmal durch Geschicklichkeit und Schlauheit imponiert. Es fällt in die Augen, welcher τρόπος sich mehr bewährt, der attische oder der spartanische. Wer aber, einmal darauf aufmerksam geworden, dass der attisch-spartanische Gegensatz den Lebensnerv der Doppeldarstellung bildet, ihre einzelnen Momente voll auf sich wirken lässt, kann sich der Wahrnehmung nicht entziehen, dass jener Gegensatz auch nach einer anderen Seite hin gewirkt hat. Pausanias geht, den schweren Anklagen der Bundesgenossen zum Trotz, in der Hauptsache frei aus [95. 128³], und kann, wenn auch ohne offizielles Kommando, sich von neuem auf den Schauplatz seiner Pläne begeben. Als er es gar zu arg treibt, wird er zurückgerufen, bleibt aber nicht dauernd in Haft und wartet ruhig die Untersuchung ab; nicht einmal seine Zettelungen unter den Heloten gefährden ihn ernsthaft: es ist nicht spartanischer Brauch, einen Spartiaten ohne unumstössliche Beweise am Leben zu strafen [132⁵]. Erst der Verrat seines Vertrauten und ein von den Ephoren gelegter Hinterhalt führen schliesslich die Katastrophe herbei; und auch dann entgeht der Leichnam der Strafe der Hochverräter, ja das delphische Orakel schafft ihm sogar ein Grab und zwei Statuen. Ganz anders die Athener. Sie vertreiben ihren genialen Staats-

mann durch ein Scherbengericht und schenken den spartanischen Anschuldigungen sofort Gehör; ohne sie zu prüfen, tun sie sich mit den Spartanern zu einem widerwärtigen Schergendienst zusammen, der den wehrlosen Flüchtling von Asyl zu Asyl jagt. Selbst das Grab in der Heimat wird ihm verweigert; nur heimlich sollen seine Gebeine verscharrt sein: die Differenz gegen Pausanias tritt hier so schneidend hervor, dass sie nicht übersehen werden kann.

Der Athener ist dem Spartaner überlegen, intellektuell sowohl wie am politischen Ethos gemessen; aber die Demokratie mit ihrer üblen Gewohnheit, ihre grossen Männer unbedacht und undankbar zu vergeuden, steht erheblich hinter der Oligarchie zurück, die ihre Standesgenossen sogar dann schont, wenn sie nicht verdienen. Das war eine Beobachtung, die in der Zeit, in der Thukydides dies schrieb, einer aktuellen Pointe nicht entbehrte. Wie des Themistokles, so hatte sich der attische Demos des Alkibiades entledigt; dagegen brauchte Lysander, als seine Pläne das Königtum zu stürzen und sich zum Tyrannen der Hellenen aufzuwerfen misslangen, nur für einige Zeit ausser Landes zu gehen¹⁾: es dauerte nicht lange, da war er wieder der erste Mann, der die spartanische Politik leitete. Seinen Sturz durch Agesilaos hat Thukydides schwerlich erlebt. Da er nicht dazu gelangt ist, seine begonnene Zeichnung des Alkibiades zu Ende zu führen, Lysander ganz ausserhalb seiner Darstellung geblieben ist, lässt sich nicht mehr beweisen, ob diese

1) Die Überlieferung über diese Vorgänge ist fragmentarisch und widerspruchsvoll [Ephoros bei Diod. 14, 13. Plut. Lys. 25. 30; ein zweiter Bericht, vielleicht aus Theopomp, bei Plut. Lys. 20. 21], aber die Hauptsache steht fest, vgl. Aristot. pol. E 1 p. 1301 b 19. Sowohl die asiatischen Dekadarchien wie die Gewaltherrschaft der Dreissig in Athen waren von Lysander als Stützpunkte seiner panhellenischen Tyrannis gedacht; der Plan scheiterte an der Allianz, die das legitime Königtum mit den Ephoren schloss. Diese gab den Athenern die Demokratie wieder, die Thrasybul aus eigener Kraft ihnen nie hätte verschaffen können. Danach fällt der Sturz Lysanders ins Jahr 403 [Xen. Hell. 2, 4²⁹]; 398 hat er wieder die Führung in der spartanischen Politik. Vgl. Ind. Rostoch. 1893 p. 7.

Ausblicke auf die eigene Zeit gewollte oder spontane Folgen seiner scharf gezogenen Parallele sind; dass diese selbst beabsichtigt ist, kann m. E. nicht zweifelhaft sein. Es hat seine Gründe, dass der Vergleich zwischen dem attischen Demos und dem spartanischen Oligarchenregiment, bei dem jener schlecht fährt, in eine Episode hineingeschoben ist und erst erschlossen werden muss; laut und offen vorgetragen, würde er die Absicht der Retraktion gefährden, die, wie schon auseinandergesetzt wurde, unter anderem darauf ging, die zeitgenössischen Lakonisten zu widerlegen.

Nach ihren schriftstellerischen Absichten wie in der Ausführung fallen die Pausanias- und Themistoklesepisoden aus dem historiographischen Stil des Thukydides hinaus: sie sind ein Experiment des greisen Schriftstellers, das sich der von ihm selbst geschaffenen Form nur unvollkommen einfügt. Dagegen stellt sich die s. g. Pentekontaetie mit ihrer knappen, alles persönliche oder sonstige Beiwerk ausschliessenden Sachlichkeit auf dieselbe Linie mit dem übrigen Werk. Die Ankündigung 97² darf nicht zu der Erwartung verführen, dass eine kurze Geschichte der 50 Jahre vor dem grossen Krieg geboten werden solle; dann hätte eine Darstellung Spartas und der Entwicklung des peloponnesischen Bundes¹⁾ nicht fehlen dürfen. Das lag nicht in der Absicht des Geschichtschreibers; er wollte nur den 88¹ energisch betonten Gedanken ausführen und zeigen, wie sich das Reich im Kampf zunächst mit Persien und den widerstrebenden Bundesgenossen, dann mit den Peloponnesiern gebildet und konsolidiert hat. Er rechtfertigt den Exkurs, der die selbstgesteckten Grenzen seines Werkes überschreitet,

1) Dieser Mangel macht sich z. B. bei der Frage empfindlich geltend, wann die mit Sparta am Anfang des Krieges verbündeten Staaten Mittelgriechenlands der peloponnesischen Symmachie beigetreten sind. Sicherlich ist es geraume Zeit vor dem Ausbruch des Krieges geschehen, da sonst das Verhalten der Thebaner unverständlich wird; man darf vermuten, dass die Schlacht bei Koronea und der Abschluss des dreissigjährigen Friedens eine Erweiterung des peloponnesischen Bundes nach sich gezogen haben.

damit, dass es keine genügende Darstellung der zwischen seinem und dem herodoteischen Werke liegenden Zeit gebe: dass er in erster Linie an dieses gedacht hat und die Wendung τοῖς πρὸ ἐμοῦ ἅπασιν zum ὄγκος τῆς λέξεως gehört, um den technischen Ausdruck der rhetorischen Stillehre¹⁾ zu gebrauchen, dürfte kaum einem Zweifel unterliegen. Das Werk des Hellanikos, das einzige, das diese Zeit berühre, sei ungenügend, wegen seiner Kürze und der ungenauen Zeitrechnung [βραχέως τε καὶ τοῖς χρόνοις οὐκ ἀκριβῶς]. Es ist nicht möglich sich von der 'attischen Geschichte' des Hellanikos nach den spärlichen Notizen, die daraus erhalten sind, eine Vorstellung zu bilden: nur das steht fest, dass wenigstens die letzten Partien annalistisch komponiert waren [schol. Aristoph. Frö. 694]. Die getadelte Kürze hat also wohl darin bestanden, dass nur einzelne Ereignisse, abgerissen und unverbunden, in das Schema der Eponymenliste eingetragen waren: Thukydides setzte eine geschlossene Darstellung an die Stelle, die sich zwar von jeder, in einem Exkurs ungehörigen Ausführlichkeit frei hielt, aber doch einen fortlaufenden Zusammenhang zwischen den wichtigen Momenten der attischen Machtentwicklung herstellte. Trotz aller Knappheit lässt die Erzählung keine wirklichen Lücken und ist nirgends unvollständig; sie hält sich streng in den Grenzen ihrer Aufgabe, ist aber mit nichts eine Skizze, die die eigentliche Ausführung vermissen lässt. Es ist nötig das festzuhalten, um den Anspruch auf chronologische Genauigkeit, den der zweite gegen Hellanikos gerichtete Tadel involviert, richtig zu deuten; er darf nicht dahin übertrieben werden, dass Thukydides die Absicht untergelegt wird, auf die Pentekontaetie das Schema seiner natürlichen Jahre oder richtiger Halbjahre anzuwenden. Dieses Schema setzt voraus, dass die kriegesischen Operationen von Jahr zu Jahr in erschöpfender Vollständigkeit berichtet werden; die Erzählung der Pentekontaetie zieht, weil sie nicht geschichtliche Darstellung im eigentlichen

1) Aristot. rhet. Γ 6 p. 1407^b 33.

Sinne, sondern der historische Beweis für eine vom Geschichtschreiber aufgestellte These sein will, die Ereignisse viel zu sehr zusammen um sich einer so bedächtig fortschreitenden chronologischen Rechnung zu fügen: wollte man sie eintragen, so würden viele Sommer, um von den Wintern zu schweigen, ein leeres Rahmenwerk bleiben. Thukydides hat also nicht etwa das annalistische Schema des Hellanikos als solches, im Gegensatz zu seinen natürlichen Jahren, getadelt, wie es 5, 20 in freilich nicht sehr geschickter Weise [s. o. S. 36] geschieht; er muss vielmehr gemeint haben, dass Hellanikos Ereignisse nicht in das richtige Jahr gesetzt und daher in falscher Folge erzählt hat. Ihm selbst kam es lediglich darauf an, die zeitliche Stellung der von ihm berichteten Kriege und Verträge zu einander richtig zu fixieren und danach zu erzählen; die Annahme also, dass er an irgend einer Stelle um des sachlichen Zusammenhanges willen sich ein chronologisches Vorgreifen oder Rückschreiten gestatte, ist unzulässig. Ob er aber auch nur in der Lage war, selbst wenn er es gewollt hätte, die absolute Chronologie, sei es nach Eponymen oder nach natürlichen Jahren, durchweg herzustellen, ist mir fraglich; er hat zum mindesten auf jeden Versuch nach der Seite hin verzichtet, von einer Ausnahme abgesehen [s. u.], die den aufgestellten Satz nur bestätigt. Die Intervalle, die er ab und zu angibt, haben mit der Datierung auf ein bestimmtes Jahr der Eponymenliste nichts zu tun, sondern sollen den Verlauf der berichteten Ereignisse charakterisieren und veranschaulichen. Ich stelle sie zusammen, zunächst die Fälle, in denen die Zwischenräume nur Tage oder Monate betragen:

105⁶. 12 Tage nach dem unentschiedenen Treffen bei Megara errichten die Korinther ein Tropaion; das Intervall beweist, dass die Korinther sich den Sieg mit Unrecht zuschrieben, wie denn auch die Athener die Abteilung, welche das Tropaion errichtet, vernichten.

108². Zwischen den Schlachten bei Tanagra und Oenophyta liegen 62 Tage. Das ist stillschweigende Po-

lemik gegen die attische, im Menexenos [242^b] erhaltene Tradition, die das Intervall auf 2 Tage reduzierte und daraus schloss, dass die unentschiedene Schlacht bei Tanagra strategisch zu einem Siege geworden sei. Thukydides sagt ausdrücklich, dass die Spartaner siegten; die Verluste seien allerdings auf beiden Seiten gross gewesen.

117¹. Den Samiern gelang es, für 14 Tage die attische Blokade zu beseitigen; das veranschaulicht den Erfolg, den sie in Abwesenheit des Perikles davon getragen hatten.

117³. Samos kapitulierte nach neunmonatlicher Belagerung.

Auch die Jahresintervalle beziehen sich fast durchweg auf die Dauer von Belagerungen und Feldzügen, offenbar um diese zu charakterisieren:

101³. Thasos kapitulierte im 3. Jahr der Belagerung.

103¹. Ithome im 10.

109⁴. Das attische Heer in Ägypten wird 1 Jahr 6 Monate belagert.

110¹. Der unglücklich endende ägyptische Feldzug dauerte 6 Jahre.

Auf gleicher Linie mit diesen Angaben steht die Notiz 112¹, dass 'nach einem Zwischenraum von drei Jahren' der fünfjährige Friede zwischen Athen und Sparta geschlossen wurde; natürlich sind drei Sommer gemeint, in denen allein kriegerische Operationen möglich waren. Dagegen dürfte 115² ein wirkliches Datum vorliegen: 'im 6. Jahre (des dreissigjährigen Friedens) brach Krieg aus zwischen den Samiern und Milesiern wegen Priene'. Denn der dreissigjährige Friede ist einer der festen Punkte, an die Thukydides seine natürliche Jahresrechnung anschliesst [2, 2¹]; er ist auch sehr dazu geeignet, da er mit einem bestimmten Tage begonnen haben muss [vgl. 5, 19¹], von dem ab die Jahre gezählt wurden. So ist, da der Friede im Herbst 446 geschlossen wurde¹), die Umrechnung möglich und sicher: der samisch-milesische Krieg

1) Die Zeugnisse bei Busolt 3, 422¹.

fällt in den Herbst 441¹⁾. Der Beginn des letzten Ereignisses der Pentekontaetie, bei dem der peloponnesisch-attische Friede noch gewahrt wurde, ist wohl nicht ohne Grund an die für den grossen Krieg massgebende Zeitrechnung angeschlossen. Dagegen haben die übrigen Angaben mit absoluter Datierung und Einfügung in eine bestimmte Zeitrechnung nichts zu tun; sie sind nicht aus Notizen einer Chronik berechnet, sondern beruhen auf direkter Erkundung: die Erinnerung, wie viel Monate eine Belagerung, wie viel Sommer ein Feldzug gedauert hatte, konnte zu Thukydides' Zeit noch lebendig sein²⁾. Auf dieselbe Art wird er auch die Zeitfolge der Ereignisse unter einander festgestellt haben; es ist nicht wunderbar, dass ihm dabei in einem weiter zurückliegenden Falle ein Irrtum untergelaufen ist³⁾.

1) Damit ist der samische Aufstand noch nicht sicher datiert, da Thukydides keine weiteren Angaben über einen natürlichen Jahresanfang macht. Ich halte aber für wahrscheinlich, dass der Herbst 441 und der folgende Winter mit der allmählichen Entwicklung des Aufstandes hingen, die Athener im Frühjahr 440, noch im Jahr des Timokles [schol. Arist. Wesp. 283] ausfuhren, die samische Flotte schlugen und die Belagerung begannen. Der attische Jahreswechsel [schol. Arist. a. a. O. Thuk. 117²⁾] fällt hinter die erneute Einschliessung, die Kapitulation in den Winter 440/439.

2) Daraus, dass er die Pentekontaetie erst nach 404 schrieb, folgt mit nichten, dass er erst damals das Material sammelte. Von etwa 450 an verfügt er ausserdem über seine persönliche Erinnerung; sein historisches Interesse wird auch nicht erst mit 431 begonnen haben.

3) Nach 100 f. fällt das spartanische Erdbeben etwas später als der Beginn der Belagerung von Thasos, dieser wiederum in etwa die gleiche Zeit [100³ ὑπὸ τοῦς αὐτοῦς χρόνους] wie die Niederlage von Drabeskos. Dieser Synchronismus kann nicht richtig sein. Thukydides wusste in den thrakischen Dingen besonders gut Bescheid, da er dort ansässig war; seine Angabe [4, 102³], dass im 29. Jahre nach jener Niederlage Amphipolis gegründet wurde, beruht auf persönlicher Erkundung und ist auf natürliche Jahre zu reduzieren. Seine Art, solche Intervalle zu zählen, ergibt sich aus 1, 18²: δεκάτωι δὲ ἔτει μετ' αὐτὴν (Schlacht bei Marathon) αὐθις ὁ βάρβαρος τῷ μεγάλῳ στόλῳ . . . ἦλθεν; zum Kriegsjahr 490 sind 10 hinzuzurechnen. Die attische Chronik [schol. Aeschin. 2, 31] überliefert für die Gründung von Amphipolis das attische Jahr 437/6, für Drabeskos 467/6; denn das überlieferte ἐπὶ Λυσικράτους lässt sich plausibel nur in ἐπὶ Λυσιστράτου

emendieren. Mit der thukydideischen Jahreszählung kombiniert, ergibt die Chronik als Datum der Niederlage von Drabeskos den Sommer 466. Wird das spartanische Erdbeben in dieselbe Zeit gesetzt, so müsste Ithome 456, frühestens 457 kapituliert haben [103¹], und das ist platterdings unmöglich. Nach der attischen Chronik [schol. Aeschin. 2, 75] umfuhr Tolmides die Peloponnes [108⁵] im attischen Jahr 456/5. Zwischen diesem Ereignis aber und der Kapitulation von Ithome liegen mindestens zwei volle Kriegsjahre, dasjenige des spartanischen Zuges gegen die Phoker und der Schlachten bei Tanagra und Oenophyta [107. 108] und das der Verlustliste der Erechtheis SIG³ 43: οἷδε ἐν τῷ πολέμῳ ἀπέθανον ἐν Κύπρῳ, ἐν Αἰγύπτῳ, ἐν Φοινίκῃ, ἐν Ἀλιεῦσιν, ἐν Αἰγίνῃ, Μεγαροὶ τοῦ αὐτοῦ ἐνιαυτοῦ; wie man unter dem Jahr ein anderes als das von Epitaphien (Anfang Pyanopsion) zu Epitaphien laufende verstehen kann, bekenne ich nicht zu verstehen [Wilamowitz, Aristot. und Athen 2, 292⁴; Busolt 3, 305, auf den Domaszewski, Sitzungsber. d. Heidelb. Akad. 1917 VII, sich beruft, bringt dagegen nichts von Erheblichkeit vor]. Ausserdem setzt die attische Chronik [schol. Aristoph. Lysistr. 1144] das Erdbeben in das attische Jahr 468/7. Es geht auch nicht an, wie immer wieder versucht wird, δεκάτῳ 103¹ zu korrigieren; schon Ephoros [Diod. 11, 64⁴] hat die Zahl gelesen. Somit bleibt nichts anderes übrig, als mit Wilamowitz [Aristot. und Athen 2, 295 f.] einen Irrtum des Thukydides anzunehmen; in der Erinnerung seiner Gewährsmänner hatte sich an Stelle des Krieges der Spartaner mit den messenischen Heloten die Katastrophe geschoben, die ihn veranlasst hatte: sagt doch auch die aristophanische Lysistrate [1141]: ἡ δὲ Μεσσήνη τότε (als der spartanische Gesandte um Hilfe bittend in Athen erschien, also geraume Zeit nach dem Erdbeben) ὑμῖν ἐπέκειτο χὺ θεὸς σείων ἅμα. Dieser Irrtum hat dann in der antiken Chronographie weiter gewirkt; auf ihn gehen die falschen Datierungen des Erdbebens auf das 4. Jahr des Archidamos bei Plutarch [Kim. 16] und auf 464/3 bei Pausanias [4, 24³] zurück, wohl auch der Ansatz der Kapitulation von Ithome auf 456/5 bei Diodor 11, 84⁸, wenn anders dieser Ansatz, wie sehr wahrscheinlich, aus dem Chronographen genommen ist.